

Spaziergänge in der Provinz

WendeBlätter 2020, Ausgabe 65
vom 02. Febr. 2026

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----------|
| Weit aus dem Fenster gelehnt. Vorbemerkung | S. 3 |
| Spaziergänge in der Provinz | S. 4–5 |
| Zur Gegenwart | S. 5 |
| Retrospektive Deutschland Ost. Für Günter Ullmann | S. 6 |
| Vision beim Ausstieg am Bahnhof in Bitterfeld | S. 7 |
| Theologie und Zeitgeist | S. 7 |
| Prof. Peter Dierich: Begleittexte zum Corona-Informationsblatt Nr. 200–204 (Dez. 2025/Jan. 2026) | S. 8–9 |
| Wahrheit und Lüge – Penetranter Stolz – Touristen in Dresden. Tagebuchnotizen im Okt./Nov. 2025 | S. 10 |
| Merkwürdigkeiten um den Mond | S. 11 |
| Wahnsinn digital | S. 12–18 |
| Rudolf Zenker (1923–2017): Welt der Spiele im Gässchen [Auszug aus einem autobiografischen Werk] | S. 19–23 |
| Gert Zenker: Die Toten sieht man nicht | S. 24 |

-

Weit aus dem Fenster gelehnt. Vorbemerkung

Mit dieser 65. Ausgabe der WendeBlätter lehne ich mich weit aus dem Fenster des wohleingerichteten Hauses der Alltagsgewohnheit, indem ich den gemeinhin üblichen, hochverehrten Hausgötzen, die da sind: das Fernsehen, der Rechner und das Handy-Außenhirn zu widersprechen wage („Wahnsinn digital“, S. 12–18)* und auch darüber hinaus einige liebgewordene Gewissheiten hinterfrage, sie in Zweifel ziehe. Man mag mich dafür schelten; diese Themen zu beschweigen verbietet das Gewissen. – Erinnerungen meines Vaters Rudolf Zenker (1923 bis 2017) zur Welt der Spiele in den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts sind bewusst in Kontrast gesetzt zur digitalen Spielwelt heute.

* Vgl. auch WB, Ausg. 60 v. 02. Febr. 2025, S. 17–19 („Digitale Sklaverei“). Nach einem Jahr kann die erneute Reflexion von bereits Gesagtem nicht schaden. Zu denken gibt, wie Menschen, die 2020/22 der Maske, dem Test und der Nadel so tapfer widerstanden haben, auf dem Felde des Digitalen so geringe Widerstandskraft entwickeln, sich so *gefügig* zeigen, der totalen Kontrolle (sie steht am globalen Horizont) in die Hände arbeiten.

Auf unseren Spaziergängen in der Provinz berühren wir das deutsche Geschichtsbewusstsein (mehr ein Unbewusstsein, ein Komplex), erinnern an die Zeit des DDR-Sozialismus, bedenken die Folgen des Impfwahns von 2020/22 und suchen bei alledem nach einem Funken Sinn, der sich vom Irrsinn *unserer* Zeit nicht ersticken lässt. – Was urteilen wir von hoher Warte über Vergangenes? Wir haben doch heute Wahnwitz genug ...

Den Lesern der WendeBlätter von Herzen Dank für alle Zeichen der Verbundenheit, auch für die Geduld und Bereitschaft, Gedanken nachzugehen, die uns auf steinige Wege des Zweifels und der Erkenntnis führen.

Gert Zenker

Sebnitz, am 22./26. Januar 2026

Spaziergänge in der Provinz ...

Wo befinden wir uns da? Zunächst in Sebnitz, einer sächsischen Kleinstadt an der tschechischen Grenze; diese Spaziergänge (vgl. WB Ausg. 64) setzen wir fort. Provinz, lat. provincia – das könnte eine Landschaft sein, die Sächsische Schweiz zum Beispiel, ein Verwaltungsbezirk, irgendeine Gegend, eine Region dieser Erde. La Provence vielleicht in Frankreich, eine der ersten transalpinen römischen Provinzen.

Oder ein ganzes Land, aus der Luft verbrannt, von bösem Joch befreit, vergewaltigt, verlagert, ausgehungert, von den Siegern vor ein Tribunal gestellt, gerichtet und zur ewigen Schuld verdammt bis ins xte Glied, der Umerziehung unterworfen und bei alledem doch auferstanden aus Ruinen. Nach vierzig wüsten Jahren der Trennung – die Sieger kalt verfeindet – wieder „einig Vaterland“, auch dann kaum mehr als eine überseeische Provinz, in der *Heimat, Volk* und *Vaterland* unerwünschte, unter Verdacht stehende Worte sind.

Und wenn wir vollmundig von Weltbevölkerung, Weltfrieden, Weltherrschaft reden – das alles meint doch nur den engen Erdkreis (die Erdherrschaft, den Erdfrieden); auch die Weltraumfahrt führt im Universum nicht allzu weit über das Irdische hinaus. Ist doch die Erde selbst, wie mächtig sich Menschen auf ihr auch gebärden, nur eine kosmische Provinz. Ein Krümel im All.

Flüchten wir in die Provinzen des Daseins, der menschlichen Seele, in die **Provinz des Denkens**. Hier scheint sich ein Horizont zu öffnen, hier könnte es noch Freiheit, wahrhaft Unabhängiges geben. Aber wenn das Denken selbst gefangen ist im Ungeist einer Epoche, wo finden wir da noch Weite?

Überall, auch bei den Intellektuellen – gerade bei ihnen – stoßen wir auf Besiegtes, Abhängiges, Unterjochtes, auf Provinz im alleruntersten Sinne, auf Zeitgeist-Sklaverei. Eine wirkliche geistige Elite, geistigen Adel, sehe ich in unserem Lande nirgends. Die Schriftsteller, die Theologen, die Künstler, die Gelehrten an unseren Unversitäten? – 2020/22 hat sich ein Großteil von ihnen (geschichtlich gedacht: mal wieder) willfährig dem Diktat angepasst. Besiegt wie die breite Masse, selbst ein Teil von ihr, die jedem neuen System bewusstlos zum Opfer fällt, die von Erwachsenen irreführte Jugend zuerst ... Auch das stärkste Ich kann dem kaum entinnen, vermag doch keines zu leben ohne ein WIR und die Wahrheit, die Geborgenheit, die das WIR gemeinhin verspricht.

Mihi provincia est – hieß bei den Römern zunächst nur dieses: es ist mein Amt, meine Aufgabe. Das ist ein Satz, der ins Leben passt. Doch letztlich konnten die Römer in ihrem imperialen Streben (heute heißt das Globalisierung) das Wort nicht anders verstehen als in Verbindung mit dem Verbum *vincere*: bezwingen, überwinden, überwältigen, die Herrschaft erringen, *siegen* und die Oberhand behalten. Am liebsten auf diese schnelle Art des Cäsar (im Jahre 47 v. Chr.): *veni, vidi, vici*. Ich kam, sah, siegte.

An solchem Herrschaftsstreben hat sich bis heute nichts geändert. Provinzen im Geruch des Besiegtseins finden wir überall, und den kalten Hochmut der Sieger, die selbst nur Besiegte, Überwundene sind.

Zur Gegenwart

Es gibt Worte, die kommen auf uns zu wie – ein Überfall. Und wir merken es gar nicht, nehmen was uns überfällt gar als Unterhaltung, öffnen ihm tagtäglich die Tür. Und so taucht es tief in unser Hirn, setzt sich dort fest, wird ein Teil unseres Alltags, unseres Denkens, das gar nicht mehr das unsere ist.*

Auf das Eine Wort hoffe ich, das *an der Zeit* ist inmitten der Vielen, dem Gegenwärtig-Ungegenwärtigen so nah, so fern, dass es ihm widerspricht. Ein Wort des Lebens, das sich nicht missdeuten lässt nach unserem menschlichen Sinn. Ein Wort, das sich der Zeit mit ihrem Ich-Geist, ihrem Menschenbild, nicht fügt.

Gegenwart – eine hohe Warte und ein Warten *dagegen*. Wogegen, woraufhin? Dass Vergangenes uns aus der Ewig-Schuld entlässt, Gegenwärtiges nicht übermächtig wird und Künftiges mit allem Unwägbareren nicht das Leben, die Sonnenseiten des Hier und Jetzt verdunkelt. – Im geistigen Verstehen ist das Gegenwärtige immer das Fernste, Unbedachtteste, Unerkannte ... Mit anderen Worten: **wir verstehen das Vergangene nur bruchstückhaft, wissen nichts von der Zukunft und von der Gegenwart am allerwenigsten.**

* Wichtig und wahr zu allen Zeiten: dass Christen (Menschen überhaupt) sich nicht von Politik vereinnahmen lassen. In keiner Weise! Was Christen eint, ist der Glaube, das Gottvertrauen. Politik bringt Menschen auseinander und gegeneinander auf (vgl. auch S. 7 unten).

13./15. Jan. 2026

Gert Zenker

Retrospektive Deutschland Ost

*für Günter Ullmann**

Der Dichter Ullmann wird überwacht und leidet
unter Verfolgungswahn lässt sich
alle Zähne ziehn weil er glaubt ihm sei
ein Mikrofon
in den Mund gesetzt
oder
ein Detektor ins Gehirn
der vorausentdeckt was Ullmann
denkt und sagen will
Überwachung überwacht noch
die Überwacher

Ullmann wach im Schlaf
schreckt auf:
Da kommen sie ihre Gesichter
Fratzen an den Fenstern

Wann hört das auf
lasst mich
lasst mir mein Leben
Worte aus zahnlosem Munde
die Zunge
Metall

21. Jan. 1992

* Ein Gedicht vom Januar 1992, im Archiv der Ersten WendeBlätter (1990–92) wiedergefunden im Advent 2025, bearbeitet am 15. Jan. 2026. – Günter Ullmann (geb. 4. Aug. 1946 in Greiz, gest. am 19. Mai 2009 in Kreischa): ein deutscher Schriftsteller, Musiker und Maler, der in der DDR-Zeit viel gelitten hat. Zur Biografie vgl. den Beitrag „Ich weiß nicht, ob ich die DDR länger überstanden hätte“ (www.sueddeutsche.de). Ich bin mir nicht sicher, mir ist, als ob ich Günter Ullmann Anfang der 90er Jahre – vor mehr als drei Jahrzehnten – in Dresden begegnet wäre. Seine Vision der Totalüberwachung ist heute bedrohlich nahe gerückt.

Vision beim Ausstieg am Bahnhof in Bitterfeld

Der verkabelte Mensch. Bald sind alle im Zug per Steckdose mit dem Gehirn angeschlossen, nein, Steckdosen sind dann gar nicht mehr nötig, drahtlose Verbindung zum Gehirn. Du denkst etwas, stellst Dir irgendetwas vor – und schon hast Du das gewünschte Bild.

Bei unerwünschten Fragen blinkt (innerlich) eine Stoptaste mit der Verwarnung: Verschwörungserzählung! Setzen Sie diesen falschen Denkweg nicht fort! Andernfalls: Sanktionen. Entzug des Netzes. Plötzlich wieder angewiesen nur auf das eigene Gehirn, das nicht mehr klar denken, die einfachsten Verknüpfungen nicht mehr herstellen kann. Ein Gehirn, dem der gesunde Menschenverstand abhanden gekommen ist ...

Ein Chip unter die Haut oder gleich ins Gehirn (wir haben uns des Öfteren dazu geäußert) – Verschwörungstheorie? Längst nüchterne Realität. Die technischen Möglichkeiten sind gegeben, die Skrupellosigkeiten der Anwendung auch: dass der Mensch zur KI-gelenkten Maschine wird oder die KI-gelenkte Maschine über ihn herrscht. Gratulation zu diesem Fortschritt, von dem niemand weiß, wohin er uns noch führen wird.

27. Okt. 2025 / 15. Jan. 2026

Theologie und Zeitgeist

Unter dem Vorwand zeitgemäßer Schriftauslegung fallen auch Theologen von heute, wie in früheren Systemen (während der Nazizeit haben evangelische Synoden Grußworte an den Führer verabschiedet), scharenweise dem Zeitgeist zum Opfer, beugen ihre Knie, indem sie gängiges Medien-Vokabular in der Predigt reichlich kritiklos gebrauchen, der herrschenden Politik, auch der Gender-Ideologie zu Munde reden (etc. etc.). Dem Corona-Wahn 2020/22 haben die Wenigsten widerstanden. – Auch von unseren Synodenpapieren, die in einem lavierenden Einerseits-Andererseits verharren, statt vom Evangelium her klare Orientierung zu geben, halte ich wenig. Es sind Kompromisspapiere, schon rein sprachlich eine Katastrophe. „Eure Rede sei: Ja, ja; Nein, nein, was darüber ist, ist vom Bösen“ (vgl. Mt 5,37). Das gilt gerade in der Friedensfrage! Erschreckend, wozu sich kürzlich (08. – 12. Nov. 2025) die EKD-Synode in Dresden verstiegen hat. Hierzu werde ich mich bei der Friedensdemonstration am Ostermontag 2026 vor Ort konkreter äußern.

26. Jan. 2026 [Nachtrag]

Prof. Peter Dierich: Begleittexte zum Corona-Informationsblatt Nr. 200–204 (Dez. 2025/Jan. 2026)

Peter Dierich, Mathematikprofessor im Ruhestand in Zittau, einer der führenden Köpfe im Zittauer Widerstand, gibt seit dem Jahr 2000 wöchentlich ein Informationsblatt heraus, in dem er die Folgen der sog. Corona-Impfung statistisch reflektiert. Mag von offizieller Seite ein Zusammenhang zwischen „Impfung“ und Krankheit, „Impfung“ und Todesfolge auch geleugnet werden, sprechen doch die Zahlen nachweisbar für sich. Wer Genaueres wissen will, muss freilich die Blätter selbst einsehen und ihren Inhalt prüfen. Wir bieten hier nur die Begleittexte.

Die **200. Ausgabe vom 01. Dez. 2025** enthält u.a. folgende Themen:

Bericht über die verheerende Wirkung der COVID-„Impfung“ in 6 Ländern Südostasiens.

Hohe Übersterblichkeiten auch in der Altersgruppe 30–44 Jahre in Deutschland nach Einführung der COVID-„Impfung“.

Erschreckender Zusammenhang zwischen COVID-„Impfstoffen“ und schweren Nebenwirkungen im Bereich von Gehirn und Rückenmark.

Ausgabe 201 vom 08. Dez. 2025

Die COVID-„Impfung“ produzierte die Corona-Pandemie ab 2022 weitgehend selbst (israelische Daten).

Die COVID-„Impfung“ hat nicht nur die Ansteckung mit dem Virus verstärkt, sondern auch (zumindest zu bestimmten Zeiten) die Zahl der COVID-Todesfälle erhöht.

Nach der COVID-Pandemie /COVID-„Impfung“ kommt es zu einer massiven Erhöhung von Atemwegsinfektionen, vor allem Fälle von Keuchhusten.

Ein interessanter Vergleich zwischen der zeitlichen Entwicklung der Geburtenzahlen von deutschen und syrischen Müttern in Deutschland.

Ausgabe 202 vom 15. Dez. 2025

Die COVID-„Impfung“ hat sogar die Zahl der **COVID-Todesfälle** ab 2022 erhöht (deutsche Daten).

Die Geburtenraten sinken überall – in Sachsen aber 2,5-mal stärker als im Süden Deutschlands.

Der COVID-„Impfstoff“ von AstraZeneca ist vom Markt – aber die Schäden bleiben.

Die COVID-Pandemie begann in Australien erst mit der COVID-„Impfung“.

Ausgabe 203 vom 05. Jan. 2026

Die Häufigkeit bestimmter Erkrankungen ist seit Einführung der COVID-„Impfung“ dramatisch gestiegen (australische Daten).

So belügt man uns – erheblicher Widerspruch zwischen dem Inhalt einer Zulassungsstudie und deren „Vermarktung“.

Ein Vergleich zwischen der weltweiten Übersterblichkeit und der speziellen COVID-Sterblichkeit.

Ausgabe 204 vom 12. Jan. 2025 enthält u. a. folgende Themen:

Betrachtung der Anzahl der Fälle von Myocarditis (Herzmuskelentzündung) bei männlichen Jugendlichen und Erwachsenen mit Blick auf die Anzahl der COVID-„Impfungen“ (USA). / Mehr als ein Drittel der COVID-„Geimpften“ klagte über Impfnebenwirkungen (Befragung). / Sprunghafter Anstieg der Impfnebenwirkung „Angeborene Anomalie / Geburtsfehler“ seit Beginn der COVID-„Impfung“. / Österreich hat bis jetzt für etwa 400 Mio € COVID-„Impfungen“ in den Müll geworfen. / Der Anteil der Thrombose-Fälle nimmt mit Beginn der COVID-„Impfung“ rasant zu.

15. Jan. 2026

**Wahrheit und Lüge – Penetranter Stolz – Touristen in Dresden.
Tagebuchnotizen im Okt./Nov. 2025**

Menschen wollen nicht die Wahrheit, sie wollen belogen sein. Und wenn sie der Lüge einmal glauben, sich festglaubt haben an der Lüge, bringt kein Zweifel dieser Welt sie mehr davon ab. Es ist eine Art Scham: zuzugeben, dass man sich geirrt hat, einer faustdicken globalen Lüge aufgesessen ist. – Menschen glauben blindlings alles Mögliche, was in Zeitungen und Lexikas steht, im Fangnetz zu lesen ist und aus dem Fernseher tönt. Nur Gott wollen sie nicht wahrhaben, Gottvertrauen fällt ihnen schwer. Mit dem Menschen-Vertrauen sind sie schneller zur Hand, aber gerade hier ist unsicheres Feld ...

31. Okt. 2025

Ein penetranter Stolz in Amerika – anders in Deutschland: ein penetrantes Schuldbekenntnis, das uns mehr als 80 Jahre nach dem Krieg keiner mehr wirklich abnimmt. Nur wir Deutschen glauben noch daran oder geben vor, daran zu glauben, tragen die Schuld eher am Revers als im Herzen. Während wir uns fortgesetzt Asche aufs Haupt streuen, unsere Geschichte auf die Jahre 1933–45 reduzieren lassen, bei alledem unser Licht: den deutschen Genius permanent unter den Scheffel stellen, schauen uns andere kopfschüttelnd zu.* Bei ihnen: den Franzosen, Engländern, Russen, Amerikanern ... hat die Geschichte längst ihren Fortgang genommen. Bei uns ist sie steckengeblieben vor der Mitte des 20. Jahrhunderts, am Nazi-Punkt.

* Unbefangen schreibt der britische Journalist und Kulturhistoriker Peter Watson (geb. 1943): „The German genius is alive and well ... Despite the long night between 1933 and 1989 [!], contemporary German artists can bear comparison with the best of other countries ...“ [etc.]. Vgl. sein Buch: *The German Genius*, London: Simon & Schuster, 2010 (dt. 2025), S. 844.

Amerikanischer Tourismus: Erst bombt Ihr, verlorene Söhne Europas, eine Kulturstadt wie Dresden in Grund und Boden, dann schickt Ihr, ein paar Jahrzehnte später, Eure Kinder als Touristen nach Dresden, die schöne, wieder aufgebaute Residenzstadt zu schauen. – Grausiges Paradox ...

06./07. Nov. 2025

Merkwürdigkeiten um den Mond

Mehr als fünf Jahrzehnte nach dem Apollo-Programm (1968–72 / warum brach man es ab?) plant man nun, im Februar 2026, wieder einen Flug zum Mond, aber nicht etwa, um erneut einen stolzen Fuß auf ihn zu setzen, nein, man will den Mond nur in nächster Nähe umkreisen. Auf die Mondoberfläche wagt man sich nicht wieder, man ist ja schon dort gewesen.

Oder stimmt etwa irgendetwas nicht mit der ersten Mondlandung? – Ein Schelm, wer Arges dabei denkt.

Gerhard Wisnewski zieht in seinem Buch **„Lügen im Weltraum. Von der Mondlandung zur Weltherrschaft“** (Rottenburg: Kopp, 2010, 2. Aufl.), welches sowohl die sowjetische als auch die amerikanische Weltraumfahrt kritisch betrachtet und als Ringen um militärische Vorherrschaft im All entlarvt, dieses Fazit:

„In der modernen Weltraumfahrt wurde nicht erst seit der Mondlandung, sondern von allem Anfang an gelogen ...“ (S. 363) – „Die wahre und vollständige Geschichte der bemannten Weltraumfahrt ist bis heute nicht bekannt. So wissen wir nicht, wer wirklich der erste Mensch im All war“ (S. 364). – Es fehlt an stichhaltigen Beweisen, daß zwischen 1969 und 1972 Menschen auf dem Mond landeten. Vielmehr haben sich die Beweise, daß die Mondlandungen inszeniert wurden, verdichtet“ (ebd.)* – „Die totale Beherrschung der Erde aus dem All steht in nicht allzuferner Zukunft ins Haus“ (ebd.).

Dies hat Gerhard Wisnewski vor 2010 geschrieben, inzwischen haben die Dinge sich weiterentwickelt. Von dem, was da oben im All wirklich geschieht, welche strategischen Flugkörper sich dort befinden, das unterliegt alles dem *Militärgeheimnis*. Davon wissen wir nicht einmal ein Hundertstel. Was über die Weltraumfahrt in Lexika steht und bei Wikipedia zu lesen ist, verfestigt nur bestehende Gewissheiten und bringt keine Erkenntnis, kein Licht in das Dunkel.

* Der Verdacht einer Inszenierung betrifft auch den 11. Sept. 2001 (vgl. a. a. O., S. 356/357); hierzu gibt es eine Fülle kritischer Literatur. Wer jedoch einmal der offiziellen Version eines Geschehens Glauben geschenkt hat (mit ihm Millionen), wird die bisherige Sichtweise hartnäckig verteidigen, alles andere leichthin dem Schlagwort „Verschwörungstheorie“ zuordnen und nur schwer zugeben, dass er sich geirrt hat, einer globalen Lüge aufgefressen ist.

19. Jan. 2026

Wahnsinn digital

Wer gelegentlich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs ist, wird unvermeidlich zum Zeugen einer Lebensweise, die eher als soziale Krankheit, als ein Wahnzustand, denn als Lebenskultur zu bezeichnen wäre.

Junge Menschen (auch Alter schützt vor Torheit nicht) sind von den frühen Morgenstunden an mit ihrem Außenhirn befasst, tragen es hautnah in der Gesäßtasche oder permanent in der Hand. Es ist Fahrkarte, Fahrplanauskunft, Fernseher, Fotoapparat, Musikbox, Nachhilfe, Quatschkiste, Spielgerät, Textsender und Verschlinger, Wegweiser, Zeitverschwender, kurzum *ein Führer* in allen Lebenslagen, dem Jung und Alt willig und reichlich kritiklos folgen. Da ist der Mensch nie allein, immer begleitet, immer auf dem Sprung, eine Nachricht zu senden oder zu empfangen. Immer anderswo, nur selten hier, in der Welt vor Ort. Landschaften streichen vorüber, Gesichter, Empfindungen. Und schon meldet sich das Außenhirn wieder, mit einer neuen Botschaft in Bild, Ton oder Schrift. „Mein Smartphone ruft, man verlangt nach mir.“ Welche Bedeutung! – Welche Art von „Selbstverwirklichung“ nimmt uns da an der Hand ...

Eine Kurznachricht löst die andere ab, dazwischen rasende Bilder, und klick nimmt ein Wieder-Anderes das eigene Hirn in Beschlag, dass man zum Selbstdenken gar nicht mehr kommt. Es ist auch nicht nötig. Alles, was ich brauche, bietet das Außenhirn. Google beantwortet jede Frage, welches Problem es auch sei. Gott und die Welt – mit den Suchmaschinen im Fangnetz habe ich die Antwort schon vor der Frage. Und so geht es fort, den ganzen Tag. Der Mensch im Gefühl seiner Bedeutung, als Teil eines Ganzen, eines sozialen Wahns sogenannter Kommunikation. – „Information“ ist alles, je schneller, je oberflächlicher, umso zeitsparender. Und wenn alle es tun, schon jahrelang, ganz selbstverständlich, wer hört da eine warnende Stimme?

Im Schnitt 70 Stunden pro Woche verbringen junge Menschen mit digitalen Medien: Außenhirn, Rechner, Fernsehen ... Das ist mehr als ihnen Zeit für das Schlafen bleibt.

Szene im Zugabteil. Von zehn Menschen, die da vornüber gebeugt sitzen, ist mehr als die Hälfte mit dem Außenhirn befasst. Ist eine Dauerrednerin darunter, die mit dem Fern-Sprechen gar nicht aufhört (das kann die ganze Zugfahrt von Dresden nach Leipzig dauern), setze ich mich weg. Insgesamt gibt es kein Entrinnen. Nur dieses Eine: sich der schnellen Kommunikation zu entziehen.

Selbst von den besten Freunden versteht das keiner. Kein Handy? **Warum nicht?** Wenn man nur die Frage ernst nähme, ihr nachginge ... – Der Raum der WendeBlätter ist begrenzt. Wir bleiben auf den Versuch angewiesen, in kurze Darstellung zu fassen, was sonst ein ganzes Buch füllen würde.

Die **schnelle Kommunikation** bringt nicht nur Vorteile, sie hat auch ihre Tücken: die voreilige, unbedachte Nachricht im Zorn, die Unverbindlichkeit von Terminen („Wir rufen nochmal an ...“), die Ruhelosigkeit, das Zwanghafte der ununterbrochenen Erreichbarkeit, das ständige Außer-Sich-Sein, nie ganz hier und jetzt, immerfort an anderem Ort (etc. etc.).

Auch das Notfall-Argument greift nicht unbedingt. – Soll ich mich wegen eines möglichen Notfalls ein Leben lang einem Außenhirn versklaven? Bis vor wenigen Jahrzehnten lebten Menschen doch auch ohne diese Schein-Absicherung.

Dringend zu empfehlen, gerade für Kinder und Jugendliche, eine gezügelte, stark reduzierte, auf ein Minimum beschränkte Nutzung digitaler Medien. Die Gründe sind vielfältig. Sie betreffen die körperliche und mentale Gesundheit, sind soziologischer, pädagogischer, kommunikationstheoretischer und medienkritischer Art, sie berühren auch den militärischen Bereich.

Man mag dies belächeln, ich halte das aus: Widerstand ist angesagt auf breiter sozialer Basis, im Namen des Lebens, gegen allen ungezügelten Gebrauch des Digitalen. Unumgänglich sind – im Klartext – diese Fragen: Wie wirkt sich 5G-Strahlung auf das Gehirn und insgesamt auf die Gesundheit der Menschen aus? Erzielen wir mit dem massiven Gebrauch digitaler Medien mehr Verständigung, mehr Bildung? Was macht die schnelle Kommunikation mit uns, inwiefern fördert oder hindert sie Verständigung? Wie steht es mit unserer Freiheit, unserem Drang nach Selbstverwirklichung, wenn wir uns von Außenhirnen derart fremdbestimmen lassen?

Ein Hinweis vorab: Die Digitalisierung der Schulen hat sich längst als ein Irrweg erwiesen, dem Lernen förderlich war sie offensichtlich nicht ... **„Je länger sich Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit mit ihrem Smartphone beschäftigen und je mehr Zeit sie in sozialen Medien verbringen, desto geringer ist die schulische Leistung.“*** – Und die Konzentrationsfähigkeit überhaupt.

* Metastudie Zierer 2021; vgl. Kompakt [Zs. des Diagnose-Funk e. v.] 4/2025, S. 39.

Anders gesagt: **Jedes Jahr, jeder Monat, jede Stunde, in der ein Kind ohne Smartphone leben darf, ist ein Gewinn.** Erschreckend, in welchem frühem Alter Kinder, kaum aus den Windeln, stundenlang vor dem Fernseher sitzen, sich mit Computerspielen befassen müssen und in den Gebrauch des Außenhirns eingeführt werden. Und dann klagen Eltern (wie bei einem Elternabend in Z.): „Was sollen wir nur machen, unser Kind vom Internet und vom Smartphone wegzubringen, dass es nicht den ganzen Tag damit vergeudet?!“ – Ja, was sollen sie machen? Sie haben dem Kind den Wahnsinn doch vorgelebt!

Meine Absage ist keine totale. Für Bauingenieure, Feuerwehrleute, Unternehmer und andere Berufsgruppen mag das Smartphone heute unverzichtbar sein. Aber im Blick auf das gelenkte Millionen-Heer von zivilen Nutzern *muss die Sinnfrage gestellt werden*. Bei selbstkritischer Prüfung kann sich diese jeder selbst beantworten, im eigenen Kommunikationsverhalten das Notwendige vom Verzichtbaren, das Sinnhafte vom Sinnlosen unterscheiden, das Gespräch vom bloßen Geschwätz ... Und mancher wird vielleicht überrascht sein, auf wieviel Verzichtbares, Überflüssiges er da stößt. – Längere Handy- und Rechnerfreie Zeiten sind unbedingt zu empfehlen, da kommt Ruhe ins Leben ...*

* Auch ich (G. Z.) arbeite mit dem Rechner, nutze ihn vor allem als Schreibmaschine, habe mich – für einen abgegrenzten Kreis naher Menschen – auch auf die digitale Postkiste eingelassen. Immer wieder muss ich erklären (und übe mich hier in Geduld): Kurzfristige Nachrichten, zwei Stunden vor dem Termin, erreichen mich nicht. Mein Rechner ist kein Handy, das einer den ganzen Tag über bei sich trägt. Es gibt durchaus Zeiten, wo er gänzlich zu schweigen hat, unter dem Schrank verschwindet: am Wochenende zum Beispiel, wenn ich Besuch habe von den Kindern, ebenso an den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertagen. Und im Urlaub! Da lasse ich den Rechner selbstverständlich zu Hause. Es kann also Zeiten geben, sie stehen jedem frei, wo Digitales keine Stimme hat. Und das ist eine heilsame Erfahrung.

Situationen, die mich in ihrer Zwanghaftigkeit befremden:

Wanderer im Elbsandsteingebirge, das Außenhirn in der Hand, bevor sie richtig hingesehen haben: ein Foto. Die Jugend ist vorausgegangen. An jeder Wegmündung wird telefoniert. Wo seid ihr, wann kommt ihr, wie wird das Wetter? Habt ihr den Fuchs gesehen? (usw. usw.). – Wie wär`s denn damit: das Außenhirn in Ruhestellung zu bringen, es während der Wanderung gar nicht (oder nur für Fotos) zu nutzen. Sich mit einer Wanderkarte in Orientierung zu üben.

Ein junger Chorsänger (in W.). Schon bei den Proben ist er ständig am Smartphone; während die anderen Stimmen üben, geht er mental nach draußen, ist erst wieder präsent, als die eigene Stimme an die Reihe kommt. Und dann in der Kirche: Außenhirn kurz vor dem Gottesdienst und mehrmals zwischendurch, inmitten der Messe. Im Extremfalle kann man es gar erleben, dass jemand noch während des Credos oder eines Gebets mit seinem Hausgötzen kommuniziert ...

Für eine kurze Auszeit vom Handy wäre doch gerade der Gottesdienst oder die Chorprobe eine gute Gelegenheit. Warum nicht einfach der Liturgie, der Predigt, den Liedern Raum geben, sich mit wachen Sinnen darauf einlassen in diesen 60 oder 90 Minuten? Warum immerfort nach draußen ausweichen, an einen anderen Ort; ist das Jetzt und Hier nicht genug, hat es so wenig Gewicht, so wenig Bedeutung? Auch in ganz alltäglichen Situationen („jetzt, wo ich mit Dir spreche“) ist es doch eher eine Zumutung, wenn da ständig ein Außenhirn lauert und jederzeit irgendjemand dazwischenreden kann. – Vorschlag zur Güte: fünf Minuten davor, während einer Zusammenkunft, bis fünf Minuten danach das Smartphone aus, unter keinem Vorwand zur Hand genommen. Wo die ständige Erreichbarkeit, die Vernetzung ins Zwanghafte geht, die digitale Präsenz geistige Abwesenheit fördert, erweist sich das Außenhirn als Götze. Nirgendwo sticht das so ins Auge wie beim Handy-Spiel im Gottesdienst.

Oder ein Drittes (Beispiele des Befremdlichen gibt es unzählige): **Weihnachten in Familie**. Der Augenblick der Bescherung, des Einzugs in die Weihnachtsstube. Es mag Familien geben, die richten zu Weihnachten eine Familien-Video-Konferenz aus, halten so mit den Verwandten in einem fernen Lande Verbindung. Das kann ich verstehen. Aber in diesem Moment eines höheren Daseins, wo die Kinder, die kleineren und die großen, vor der Tür der Weihnachtsstube stehen und singen, wenn es dann hineingeht und am Christbaum „O Du Fröhliche ...“ erklingt. – Was braucht es da ein Handy in der Gesäßtasche? Es will doch wirklich niemand, dass sich in diesem schönen, Heiligen Augenblick das Außenhirn meldet. Warum nehmen wir es dann überhaupt mit in die Weihnachtsstube und lassen es nicht draußen? Stellen es nicht stumm, für ein paar Augenblicke wenigstens?

Die Gewohnheit ist eine mächtige Tante, die uns keinen Augenblick loslassen will. Dieser Wahn: immerfort erreichbar sein zu wollen und dabei nie wirklich präsent zu sein. Immer sprunghaft ins Anderswo ...

Strahlung?

Zum Mobilfunk und dem 5G-Netz gibt es eine Vielzahl durchaus ernstzunehmender Veröffentlichungen, die vor den Folgen der Strahlung warnen.

Das Bundesamt für Strahlenschutz sieht keinen Handlungsbedarf, eine ZDF-Sendung für Jugendliche folgte kürzlich dieser Einschätzung. „Keine Gefahr ...“ und verwies andere Sichtweisen in den Bereich der Esoterik, des Diffusen, Subjektiven. Dabei waren die Macher dieser Sendung des ZDF selbst höchst voreingenommen, einer subjektiven Meinung verpflichtet.

Nicht nur vor den Medien, den Sprachrohren des jeweiligen Zeitgeistes, sondern auch vor der eigenen Meinung (einem Knäuel von äußerlich Eingepägtem) ist der Mensch sehr zu warnen, sie hindert – Erkenntnis ...

Lassen wir doch Fragen zu wie diese:

Ist es wahr, dass die Strahlung von 5G-Funktürmen und Smartphones sich auf das Gehirn auswirkt und Tumore, den Krebs befördert? Ist es wahr, dass eine Schwangere, die das Handy ständig bei sich trägt, sich selbst und ihr Kind schädigt? Ist es wahr, dass 5G unter dem Vorwand des „schnellen Internets für alle“ in erster Linie militärischen Erfordernissen dient? (etc. etc.)

Wenn auch nur der geringste Zweifel an der behaupteten Harmlosigkeit der 5G-[Militär-]Technologie besteht, *muss man dem nachgehen!* Skepsis nicht in erster Linie gegenüber den Skeptikern, den Kritikern des Systems, sondern vor allem gegenüber den Trägern der Macht. Zu bedenken ist, welche *Folgen* die eine oder andere Sichtweise hat. Haben die Verharmloser Recht, dann ist ja alles in Ordnung, müssen wir uns nicht fürchten, kann uns nichts passieren. – Wenn aber die Warner Recht haben und Menschen durch smarte Technik massiv geschädigt werden?

Im Übrigen – lassen wir das Strahlungsthema beseite – bleibt immer noch zu bedenken, was Fernsehen, Rechner und Handy mit unserem Bewusstsein und unserer Kommunikation machen, wie sich das auf den Geist auswirkt.*

* Lesenswert in diesem Zusammenhang das Buch von Manfred Spitzer: Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen, München: Droemer, 2012.

Im Folgenden einige kritische Hinweise, die ich der Zeitschrift „Kompakt“ 4/2025 des Diagnose-Funk e.V. entnehme:

„WLAN erkennt und ortet menschliche Körper.“ – „**WiFi überwacht und meldet, was Du tust.**“ – „Elektrostress im Alltag“ (S. 6).

„iPhone 17: Tatsächliche **Strahlenbelastung am Kopf** 7-mal höher als Apples offizielle SAR-Werte“ (S. 7).

„**Neue indische Studie zu Mobilfunkbasisstationen weist Gesundheitsschäden nach.**“ – „Breites Symptomspektrum“: „Angst, Reizbarkeit, Müdigkeit“, „Konzentrations- und Gedächtnisprobleme“, „Kopfschmerzen, Allergien, Infektionen ..., Herzrhythmusstörungen“, „Gelenk-, Muskel- und Nervenschmerzen, Verdauungsprobleme, Appetitverlust, Übelkeit“ (S. 10). – „Fachleute aus der Medizin erkennen die Risiken von Mobilfunk“ (S. 14). – „Der volkswirtschaftliche Schaden durch Mobilfunk“, „Elektrohypersensibilität“ am Arbeitsplatz (vgl. S. 19–22).

Kritik an einer die Mobilfunkstrahlung verharmlosenden Studie der WHO (S. 24). – „Schwerpunktthema Mobilfunkstrahlung und Gehirn“, „**Mobilfunkstrahlung beeinträchtigt die Gehirnentwicklung schon im Embryo**“ (S. 25/26). „Starker Anstieg von Gedächtnisproblemen bei Kindern in Schweden und Norwegen“ (S. 28).

„**Rüstungsfirmen entwickeln ein 5G-Kriegsnetz**“ (S. 30/31). – „5G, WLAN & -co – alles ohne Risiko?“ (Kritisches zu einer ZDF-Sendung, vgl. S. 32 – 34). – „**Digitaler Faschismus** ist keine ferne Dystopie, sondern Realität im Werden“ (die Stimme eines Philosophen: Rainer Mühlhoff; S. 35/36).

„Insekten und elektromagnetische Felder“ (zum Insekten- und Vogelsterben; S. 37/38). – „Die **Bildungskatastrophe** vertieft sich: Absturz in den MINT-Fächern“ (Mathe, Informatik, Naturwissenschaften, Technik; S. 39). – „Die Bildungskatastrophe hat viele Ursachen“: Bemerkungen zu einem Buch von Maja Lunde: „Rettet die Kindheit“ (vgl. S. 40/41). Maja Lunde zieht im og. Buch dieses Fazit, indem sie folgende Fragen stellt (vgl. S. 41): „Hat sich die Kindheit und Jugend durch den großen Stellenwert, den die digitale Technologie erhalten hat, verbessert? Nein.“ – „Werden die Schulergebnisse besser, wenn die Schule vollständig digitalisiert und die Freizeit vollgepackt mit Technologie ist? Nein.“

„Wer profitiert davon, wenn wir versuchen, etwas zu ändern? Unsere Kinder. Und wir als Gesellschaft, denn diese Kinder werden eines Tages erwachsen sein.“
Machen wir so weiter wie bisher, profitieren die Tech-Giganten, die uns zu Hörigen machen.

Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina drückt es klar aus: **„Wir empfehlen, die Nutzung von Smartphones in Kitas und Schulen bis einschließlich Klasse 10 zu untersagen“** (S. 41).

Spitzer sagt es zugespitzt und ungeschminkt: „Meiden Sie die digitalen Medien. Sie machen ... tatsächlich dick, dumm, aggressiv, einsam, krank und unglücklich. Beschränken Sie bei Kindern die Dosis, denn dies ist das Einzige, was erwiesenermaßen einen positiven Effekt hat. **Jeder Tag, den ein Kind ohne digitale Medien zugebracht hat, ist gewonnene Zeit.**“*
* a. a. O., S. 325.

Dass Kinder und Jugendliche eine besondere Medienkompetenz hätten und mit digitalen Medien besser lernen, dass Computerspiele das Denken befördern und Gewaltspiele den Frieden, sind Deutungen, die im Gegensatz zum Märchen kein gutes Ende haben. Es gibt Familien, da läuft den ganzen Tag der Fernseher, dazu sitzt man noch am Computer und ist ständig mit dem Smartphone beschäftigt. Was das in der Seele, im Leben eines Kindes anrichtet, kann man sich denken. Sofern man zu kritischem Denken überhaupt noch imstande und nicht völlig verblendet ist. – Auf der einen Seite sagt man dem Kinde: Gott und Glaube, das braucht man nicht. Auf der anderen Seite setzt man es hilflos dem Fernseh-Hausgötzen aus, dem Smartphone, dem digitalen Rausch.

Arme Kinder, sie müssen einem leidtun, die den ganzen Tag in der digitalen Welt umherirren und für das unbefangene Spiel keine Zeit mehr finden ...

Literatur: „Kompakt“ 4/2025 (Zs. des Diagnose-Funk e.V.). diagnose-funk.org/2290 / Manfred Spitzer: Digitale Demenz. Wie wir unsere Kinder um den Verstand bringen, München: Droemer, 2012 / Maja Lunde: Rettet die Kindheit. Wie die digitale Welt unsere Kinder in Besitz genommen hat – und was wir tun können, damit sie wieder Lust am Spielen, Lernen und Leben gewinnen. Übers. Ina Kronenberger, btb (Penguin) 2025 / Metastudie Zierer 2021 (vgl. hierzu <https://nachrichten.idw-online.de/2023/09/19/meta-studie-untersucht-den-brain-drain-effekt-durch-smartphones>).

19. /22. Jan. 2026

Rudolf Zenker (1923–2017): Welt der Spiele im Gässchen [Textauszug]

Das Gässchen, wie man das Rosengässchen abgekürzt nannte, war eine Kuriosität, etwas Besonderes nah dem Zentrum der Stadt. Kein Haus gehörte wirklich zu ihm, es war gänzlich nummernlos, wie nicht existent. Anders als die mit Granit gepflasterten Straßen ringsum hatte das Gässchen, abgesehen von dem lieblos aufgeschütteten Kies, keinen Belag, auch Rinnstein und Kanalisation fehlten. Einzig zwei blaue Straßenschilder an den Zugängen legten Zeugnis ab von der Wirklichkeit des Gässchens. Die Kinder der Familien, die in der Langen Straße und der Rosenstraße wohnten, hatten sich das Rosengässchen (früher wegen der vielen Hundehaufen auch als Scheißgässchen bezeichnet) bald als Treffpunkt und Spielplatz erobert.

Hier spielten Kinder der Nachkriegsgeneration, es war der Nachwuchs der 20er Jahre. Damals wurde das Gässchen noch nicht von der Stadtreinigung gesäubert. Ein einarmiger Pferdeäpfelsammler kam mit Besen und Schaufel und einer runden, fahrbaren Blechtonne und nahm klappernd den Kehrriech auf.

Wer von der belebten Langen Straße mit ihren vielen Geschäften ins Rosengässchen ging, mußte zunächst durch die enge, lichtarme Schlucht zweier Geschäftshäuser, eine stets schattige Häuserfront. Es war, als würde sich in den vorhanglosen Fenstern der Häuser nie Licht zeigen, sie wirkten wie Fenster von Lagerräumen, in denen alles vollgestellt war. Ging man weiter, kam man plötzlich ins Licht, in die sonnige Natur. Zu beiden Seiten des Gässchen standen Zäune, rechts war der große Garten von Hoyer, auch auf der anderen Seite, vor der Villa Döring, gab es viel Grün: einen gepflegten kleinen Park, riesige Bäume, geschnittenen Rasen, Blumen und einen roten Kiesweg, der zum Hintereingang der Villa führte.

Hinter den Obstbäumen und Sträuchern des Hoyerschen Gartens war das langgestreckte Werkstattgebäude der Schlosserei Zenker zu sehen, davor ein großer, das Blechdach überragender Birnbaum.

Der Ausgang des Gässchens zur Rosenstraße hin war freundlich und offen, die Rosenstraße trotz des Verkehrs überhaupt ruhiger als die Lange Straße, die Passanten bewegten sich hier weniger hastig. Links im Ausgang des Gässchens befand sich die hohe Jugendstilvilla des Fabrikanten und Großhändlers Döring. Das niedrige Fachwerkhaus gegenüber, das zum Gasthof „Weinberg“ und zur Roßschlächterei gehörte, verschwand förmlich unter der Erhabenheit der Villa.

Die Villa selbst konkurrierte mit dem protzigen Rathaus auf der anderen Seite der Rosenstraße, einem Gebäude aus der Gründerzeit des Reiches, mit einem hervortretenden Balkon im 1. Stock, der für öffentliche Reden des Bürgermeisters gedacht war. In diesem Hause befand sich neben vielen Verwaltungsbüros auch die Polizeiwache. Die Kinder kannten die strengen Polizisten („Polizeier“ genannt) bald dem Namen nach und wussten sich zu verstecken.

In den letzten 20er und den beginnenden 30er Jahren – für die Kinder „unsere Zeit“ – war das Gässchen der Spielplatz, sooft Schule und Wetter es zuließen. Meist traf man sich ganz spontan, ohne jegliche Verabredung, und ging so auch wieder aus-einander.

Freilich gab es ab und zu auch Streit, aber das waren seltene Störungen. Das Spiel führte die Kinder immer wieder zusammen, zog sie in die bunte Gemeinschaft des Gässchens, die in ihrer Zusammensetzung immer anders war, nie waren alle anwesend. Mal waren nur die drei Handwerkersöhne hier, dann wieder auch die Mädchen von der Rosenstraße dabei. Ein anderes Mal mischten sich Jungen und Mädchen und es kamen sogar Fremde von der unteren, marktnahen Rathausstraße hinzu. Manchmal waren es nur zwei, die hier spielten, an anderen Tagen war es eine ganze Meute von Kindern.

Die Kinder erfanden ihre Spiele selbst, gestalteten sie um, machten sie neu. Bälle und einfache Gegenstände wurden von den Eltern erbettelt. Der Altersunterschied der hier Spielenden war gering. Die Jüngeren mussten ihre Eltern noch fragen, wenn sie hinaus wollten und wurden mit der Mahnung entlassen: „Kommt bald nach Hause.“ Die älteren Kinder ließ man einfach ziehen.

Da war der rothaarige Mönch, der Werkmeistersohn, und der Hering, der pffiffige Arbeiterjunge, der unter vielen Namenlosen in Erinnerung blieb als ein guter „Bolzer“. Da waren die zwei schwarzhaarigen Mädchen des Wärters vom Polizeigefängnis auf dem Berg, die in der Villa des Spediteurs D. mit ihren Eltern wohnten. Mit dabei war die runde, rotblonde Anita M., Tochter des Elektromeisters, und die drahtige, freche Arbeitertochter Gudrun B. oder eine von den Heringstöchtern.

Die Erinnerung löscht Namen, Gesichter, Gestalten und Stimmen, bewahrt aber die Freude des Spiels.

Zuerst bestimmten nicht die Jungen des 23er Jahrgangs das Spiel, sondern die älteren Mädchen, zumindest hielt man sie für älter. Mit ihren Puppenwagen kamen sie von der Rathausstraße her gefahren, zeichneten mit Kreide Himmel und Hölle auf den Boden, hüpfen dann in beiden Welten. Oder sie spielten Hascher, vorher wurde abgezählt und abgeschlagen. „Zehn! Du bist’s.“ Auch im Seilspringen zeigten die Mädchen ihr Können.

Jungen und Mädchen trieben große, buntfarbige Holzreifen durch die Gasse und machte Ballspiele miteinander. – Kreisel verschiedenster Größe wurden aus den Wohnungen geholt und mit selbst gemachten Peitschen zum Drehen gebracht. Manchmal sonderten sich die Mädchen ab, wenn die Jungen Fußball spielten und beim Murmelspiel störten.

Einer der Jungen hatte zu Hause ein Taschenmesser aufgetrieben, ein anderer eins gekauft vom Ersparten. Nun wurde Messerstechen und Messerwerfen geübt ... Verletzen durfte sich keiner.

Irgendwann, nach dem Schulbeginn, kam die Zeit, wo die Jungen nur noch unter sich waren und sie allein das Gässchen beherrschten. Sie fuhren einfache Holzroller, die in Bewegung kamen, wenn man sich mit dem rechten Fuß vom Boden abstieß. Schneller und immer schneller! Die Wipproller mit Pedalantrieb* waren damals eine Sensation, aber wer konnte sich die schon leisten. Eines Tages fuhr ein Mann, er war auf Deutschlandtour, mit einem für weite Strecken ausgelegten Roller die Lange Straße entlang.

* Wittkop Wipproller, ein Tretroller der 30er Jahre.

Die Schlosserjungen hatten den ersten Holländer. Die Kunst war, mit den Füßen die Vorderachse zu lenken und gleichzeitig das Fahrzeug voranzubringen. Dies geschah durch Vor- und Rückbewegung der Deichsel, deren Längsbewegung über die Hinterachskurbel in eine Drehbewegung umgewandelt wurde. So konnte man vorwärts und auch rückwärts fahren, die Schwierigkeit war allerdings der Totpunkt, den man überwinden musste. Aber das hatte man bald raus. Mit dem Holländer unternahmen die Jungen weite Touren, bis nach Hofhainersdorf und zurück. Der Fleischersohn Hans-Dieter, der als Einzelkind von seinen Eltern sonst immer das neueste Spielzeug bekam, konnte da nicht mithalten. Sein rotes Blechauto, das er mit den Füßen antrieb und mit einem Lenkrad steuerte, hatte viel zu viel Gewicht und war auch schwergängig im Antrieb.

In den ersten Jahren der Volksschulzeit trat der Fußball auch im Gässchen seinen Siegeszug an, das heißt: es wurde tüchtig gebolzt. Natürlich mußte man auf die Passanten Rücksicht nehmen und auf die Polizei. – Schließlich gab es auf unserem Spielplatz noch etwas ganz Exotisches: Hockey, auch Stockball genannt. Die Idee kam von Rudolf. Er hatte in der väterlichen Autowerkstatt die hölzernen, an beiden Enden gebogenen Stangen des Benzverdecks gesehen, sie lagen da einfach herum. Vater hatte den Benz der Stadtverwaltung zum Abschrotten übernommen, da waren die Stangen, die das aufklappbare Verdeck des Benz hielten, übriggeblieben. Das eine Ende sägten die Jungen ab und bekamen so ihre gebogenen Hockeyschläger für ihr Stockspiel.

Irgendwann fuhren sie mit dem Rad durch das Gässchen, immer darauf achtend, dass sie nicht den Polizeiern in die Hände fielen. Waren die Kinder unter sich, zeigten sie sich gern trotzig den Erwachsenen gegenüber, von denen sie sich nicht verstanden fühlten. Sie foppten und ärgerten Erwachsene, flohen dann mit dem Rad schnell um das Häuserdreieck Rosengässchen, Rosenstraße, Lange Straße und wieder ins Gässchen, das die beiden Straßen verband.

In der Drogerie „Zum Kreuz“ [Nelson] kauften sie Niespulver in kleinen ovalen Holzschachteln, verstreuten es im Gässchen und freuten sich, wenn jemand nießen musste. Sie versteckten sich, ließen am hellichten Tage Knallfrösche platzen, und waren begeistert, wenn Passanten erschraaken. Es gab Tricks, die den Kindern richtig Spaß machten, wie den mit dem Geldtäschchen, das sie an eine Schnur banden. Wenn ein Erwachsener es fand und sich danach bückte, zogen sie es ihm vor der Nase weg. Natürlich durften sie sich dabei nicht erwischen lassen. War der Streich gelungen, rannten sie weg, so schnell es ging.

In der herbstlichen Erntezeit, besonders in der Dunkelheit, gehörte ihnen auch der große Obstgarten von Döring, dem Besitzer der Villa. Was scherte es sie, wenn ein Polizist durch das Gässchen kam. Nach dem Dienst hockten sie in Jungvolk-uniform auf den Ästen der Obstbäume. Obst zu klauen war kein Vergehen, das gehörte einfach zu ihrem Jungenleben. Außerdem übertrieben sie es nie mit ihren Streichen. Die Erwachsenen hatten vieles vielleicht gar nicht bemerkt, jedenfalls schien es so. Bei alledem hatten die Kinder durchaus ein Bewusstsein von Recht und Unrecht, darauf waren sie stolz.

1936, als die Jungen schon älter waren (Rudolf im 13. Lebensjahr), spielte das Rosengässchen noch einmal eine wichtige Rolle – bei der eigenen „Olympiade“, die sie gründlich vorbereiteten und in verschiedenen Disziplinen austrugen.

Damals, zu Beginn der dreißiger Jahre, war bei den Schulkindern der Langen Straße die Erinnerung noch lebendig, dass sie auch einmal im Kinderwagen gegessen hatten. Von der Mutter oder dem Kindermädchen waren sie im Sportwagen herumgefahren worden. Die Kindermädchen waren ältere Schülerinnen gewesen, die sich etwas Geld verdienen wollten und die jüngsten Kinder der Nachbarn spazieren führen. Das machte ihnen sogar Freude. Die kleinen Unfälle, die manchmal passierten, blieben von den Eltern meist unbemerkt und so auch ungestraft. Aus den hohen Kinderwagen mit den großen, schmalen Rädern konnte man leicht herausfallen. An diese kleinen Katastrophen, die ihnen widerfahren waren und ihnen manche Schramme eingebracht hatten, konnten die Kinder sich später kaum noch erinnern.

In den Sandkästen der kleinen städtischen Parks hatten sie stundenlang gespielt, während die Mütter auf den Bänken saßen, etwas zu sich nahmen und lange Gespräche mit den anderen Frauen und arbeitslosen Männern führten. Das alles war im tiefen Tal des Vergessens versunken.

Die Klempnersöhne führen in den Ferien regelmäßig nach Kamenz zu ihrem Onkel, der Volksschullehrer war und einen großen Garten besaß, für die Kinder ein natürlicher Spielplatz. Während der Fleischersohn mit seinen Eltern in die Berge fuhr, verbrachten die Schlosserjungen, Rudolf und sein Bruder, ihre großen Ferien zusammen mit der Mutter an Ostseestrand, wo sie baden und Burgen bauen konnten.

Wann hatte das Kindheitsspiel begonnen und wann war es zu Ende gegangen? Schon bald, viel zu schnell, war die Zeit der Kindheit vorüber, im Gässchen spielten nun andere Kinder. 1939 kam der Krieg ...

In einer Spielzeugkiste, einer vergessenen Oberlausitzer Truhe, fand sich irgendwann auch das braune, steifgewordene Gummipferdchen wieder, das nun keinen Piepser mehr von sich gab. – Das große Schaukelpferd mit echtem Fell und einem kleinen Sattel stand verstaubt in der Ecke einer Bodenkammer. Man konnte mit ihm schaukeln oder es auf Rädern bewegen. Rudolf hatte es nie gemocht, sich eher vor ihm gefürchtet. So war es, wie manches Ungeliebte im Leben, einfach stehen geblieben und deshalb noch gut erhalten. – Es waren die kleinen, oft ganz einfachen Dinge, mit denen sie in der frühen Kindheit am liebsten gespielt hatten.

20./22. Jan. 2026 (Bearb. G. Z.)

Gert Zenker

Die Toten sieht man nicht

Es lebt wirbelt hastet
die Zurückgebliebenen
Einsamen Ungeliebten Kranken
die Toten die Gewesenen sieht man nicht
auf unseren Straßen
Allein Da-Sein zählt
das Noch-Leben ...

Wer fragt schon
tiefer
woran sie vereinsamt erkrankt dahingegangen
Nach den Toten
außen vor
fragt man nicht lange
Das Leben siegt
mit seinen Waffen.

Maskiert, den Lebenstest bestanden
(oder auch nicht) genadelt ...
Hauptsache Gesundheit!
Strahlende Welt
der Kommunikation

Was kann uns passieren?! Was nicht
schon passiert ist:
Dass ein Außenhirn allmächtig
uns regiert ...

20. Jan. 2026

Impressum: Dr. Gert Zenker, Heinstr. 7, 01855 Sebnitz/Sa.

www.wb2020.de

(Auf dieser Domain alle bisherigen Ausgaben der WendeBlätter 2020: Nr. 1–65)